

Nie wieder »Menschenhatz«!

Die Botschaft des 97-jährigen Wolfgang Lauinger an Eltern und Lehrende ist ganz klar: wachsam sein gegen Rechtsradikalismus, die jungen Menschen aufklären und die mühsam errungene Demokratie verteidigen.

Von Dagmar Klein

Das Literarische Zentrum hatte eingeladen und gut 200 Menschen strömten in die Cafeteria der Liebigsschule, um dabei zu sein, als der 97-jährige Wolfgang Lauinger im Zeitzeugengespräch von seiner bewegten Lebensgeschichte erzählte. Die Moderation des Gesprächs übernahm Florian Schwinn, ein erfahrener HR-Mitarbeiter. Zur Veranstaltung gehörte noch die Lesung aus der Biografie »Lauingers. Eine Familiengeschichte aus Deutschland« (Hentrich&Hentrich, 24,80 Euro) durch Autorin Bettina Leder, ebenfalls HR-Mitarbeiterin. Die vierköpfige LiebigBand hatte eigens Swing-Stücke einstudiert, um den Abend damit zu umrahmen. Swing, der in der NS-Zeit verboten war und in der Nachkriegszeit für Aufbruch und Freiheit stand. Eine wirklich bewegende, zugleich lehrreiche Veranstaltung.

Bettina Leder war vor Jahren bei der Vorbereitung der Ausstellung »Legalisierter Raub. Die fiskalische Ausplünderung der Juden« auf Wolfgang Lauinger aufmerksam geworden. Der Kontakt blieb, die Gespräche intensivierten sich, schließlich schrieb sie die Familienbiografie, für die sie die schriftlichen Erinnerungen des Vaters Artur Lauinger mitverwenden konnte. Um die Multiperspektivität noch zu vermehren, flocht sie Aussagen von Weggefährten Wolfgang Lauingers mit ein. Damit folgte sie offenbar der Lebenshaltung des 97-Jährigen, der nicht nur »geistig wendig« geblieben ist, wie sie bei der Veranstaltung sagte, sondern die »Blickrichtung wechseln kann«, sprich: sich in das Verhalten anderer hineinversetzen konnte und deren Handlungen nicht einfach verurteilte. Auch wenn er selbst dadurch mit negativen Folgen belastet war.

Der Vater Artur Lauinger war Journalist bei der renommierten »Frankfurter Zeitung«.



Der 97-jährige Wolfgang Lauinger und seine Biografin Bettina Leder.

(Foto: dkl)

1937 wurde er als Jude entlassen, nach Inhaftierung im KZ Buchenwald verließ er Deutschland zwangsweise. Er zählte zu den nationalbewussten Deutschen, hatte im Ersten Weltkrieg gekämpft und war stolz darauf. Daher nahm er seinen 20-jährigen Sohn Wolfgang auch nicht mit ins Londoner Exil, dieser sollte »dem Vaterland« dienen. Wolfgang Lauinger wurde eingezogen, saß jedoch die meiste Zeit in der Kaserne in Wetzlar, bevor er als »Halbjude« aus der Wehrmacht entlassen wurde.

Swing-Kid und Verfolgter

In Frankfurt fand er Gleichgesinnte im »Harlem-Club« – Jugendliche, die mit ihren Swing-Schallplatten in Cafés gingen und dort ihren persönlichen, provokativ gemeinten Lebensstil pflegten. Die »Swing-Kids« erregten die Aufmerksamkeit der Gestapo und wurden verhaftet, verhört, teilweise auch gefoltert. Ein Spitzel hatte Wortwörtliches berichtet, »Pennäler Großmäuligkeit« wie Lauinger sagte, doch die Gestapo mach-

te mehr daraus. Der Jüngste der Gruppe wurde daraufhin befragt, ob Wolfgang Lauinger homosexuell sei. Dass der Freund komplett die Aussage verweigerte und niemanden denunzierte, davon erfuhr Lauinger erst Mitte der 1980er Jahre, als beide eine Ehrenmedaille von der Stadt Frankfurt erhielten.

Lauinger überlebte in Pforzheim, wo er in einer Schraubenfabrik arbeitete. In der ersten Nachkriegszeit arbeitete er als Hausverwalter bei der US-Army, fand einen wohlhabenden und einflussreichen Freund. Mitte 1950 wurde er wieder verhaftet, wegen des Verdachts gegen den §175 des StGB verstoßen zu haben. Das von den Nationalsozialisten verschärfte Homosexuellengesetz galt auch in der neu gegründeten BRD, es wurde erst 1994 abgeschafft. Es waren dieselben Personen in der Frankfurter Justiz, die schon im NS-Staat und jetzt wieder die Menschenhatz vornahmen, so Lauinger. Seine Empörung damals war groß. Er saß ein gutes halbes Jahr in Untersuchungshaft und nichts passierte. Dank Staatsanwalt Fritz Bauer kam er wieder frei; das ist derjenige, der die Auschwitz-Prozesse initiierte.